Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion
12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 20. Juli 1917. Nr. 29.

Ein jüdischer Kongreß in Oesterreich.

Von **Albrecht Hellmann.**

Vorbemerkung der Redaktion: Das Juliheft der Monatsschrift „Der Jude" (R. Löwit, Verlag, Wien und Berlin, Einzelheft K 1.80) bringt den folgenden Aufsatz unseres ehemaligen leitenden Redakteurs, dessen Initiative die Anregung der heute bereits im Brennpunkt des allgemeinen Interesses der österreichisch-jüdischen Oeffentlichkeit stehenden Frage zu danken ist.

1.

Immer deutlicher scheint sich aus dem grenzenlosen Chaos der heutigen Menschheit ein Gedanke emporzuringen, der vielleicht für die nächste Zukunft des aus dem katastrophalen Zusammenbruch dieses Weltkrieges erstehenden, aus unerhörten Leiden, maßloser Verzweiflung und ungeheuerster Kraftanstrengung sich gebärenden Geistes bestimmend sein wird: der Gedanke der D e m o k r a t i e. Selten ist mit einem Worte ein ärgerer Mißbrauch getrieben worden als mit diesem, kaum eine Idee wurde so häufig und beharrlich mißverstanden als die in ihm ausgedrückte, und nur wenige Begriffe dürfte es geben, mit denen so viel Verschiedenes und Gegensätzliches gemeint wird. Eine der gebräuchlichsten Auffassungen ist die aus der philologischen Deutung des Wortes stammende: die Demokratie erstrebt die „Volksherrschaft", wobei man unter dem Demos nicht die Volksgesamtheit, sondern die breiten Volksmassen versteht. Die Konsequenz hieraus ist der Klassenkampf der Sozialdemokratie: die Massen wollen zur Herrschaft gelangen, Anteil an der Regierung haben. Allein das Prinzip der Herrschaft, der Ueberordnung, der reinen Gewalt, der Absonderung und des unaufhörlichen Kampfes widerspricht dem Wesen der Demokratie durchaus. Die demokratische Idee ist nichts anderes als der Gedanke von der G l e i c h h e i t aller Menschen, von dem unverlierbaren Werte jeder Menschenseele und der Autonomie, der nur qualitativ zu wertenden Eigengesetzlichkeit der Person. „Ueber alle Unterschiede der Individuen gibt sich der Gedanke von der Gleichheit aller als Menschenwesen kund. Und wie die Wertung des Mitmenschen, so auch die seiner Handlungen und Erzeugnisse. Das Interesse geht vornehmlich auf das Eigenartig-Menschliche im Schaffen und Erschaffenen. Aus dem Tun schaut immer noch der Mensch heraus, die Eigenschaft, das unentäußerte ‚Attribut' tritt in den Vordergrund." „Du und ich, beide tragen wir das Antlitz des Menschen, und was wir tun und vollbringen, ist noch menschlich, zeugt von Menschenart und ist daher unersetzbar, g i l t ohne Rücksicht auf irgendwelche fremde Mächte" (David Koigen). Das dichterische Korrelat dieser Erkenntnis geben die folgenden Verse Franz Werfels: „Und daß dir gebührt, was allen gebührt, Und du verwandt bist zum endlichen Tag! Du bist nicht verkürzt um den Adel des Leids. U n d s c h o n w e i l d u b i s t, b i s t d u g l e i c h. So sei stolz!" Die demokratische Verhaltungsweise ist der polare Gegensatz der liberalen, des individualistisch-oligarchischen, assimilierenden und unterordnenden Machtprinzips mit seinem bindungslosen, „natürlichen" Spiel aller Kräfte, dem „Kampf aller gegen alle", dessen Idealisierung der freie Wettbewerb genannt wird. Und immer tiefere Einsicht macht mit Recht den extremen, ungehemmten Liberalismus, den politischen und ökonomischen Grundgedanken der letzten Jahrhunderthälfte, für den Weltkrieg, seinen äußersten, ins Wahnwitzige übersteigerten Exzeß, der auch seinen Todeskampf bedeutet, verantwortlich. Darum kann der demokratische Freiheitsbegriff nicht deutlich genug von dem liberalen unterschieden werden; den Unterschied bezeichnet am besten das Nietzschewort von der „Freiheit wozu" im Gegensatz zur „Freiheit wovon". Dem schrankenlos gelösten, atomisierten, entweder herrschenden oder dienenden Individuum steht das dem kategorischen Imperativ unterworfene, dem zum allgemeinen Gesetz erhobenen sittlichen Gesetz im Einzelnen sich beugende, in der Autonomie der Nation sich wiederfindende autonome Selbst gegenüber. Es ist klar, daß der Demokratie, deren Idee hier in ihrem reinsten, in Wirklichkeit nie so unverwischt zu findenden Sinne gefaßt wurde, jede Vergewaltigung, Annexion und künstliche Assimilation fremd bleiben muß. Gleichheit ist nicht Gleichartigkeit und Gleichmacherei, sondern gleiches Recht, also auch Unangreifbarkeit und Unverletzlichkeit der unzerstörbaren Eigenart. Die Freiheit der Demokratie uniformiert nicht wie der Mißbrauch der Freiheit durch die liberal-kapitalistische Aristokratie (um nur diese zu nennen).

Daß die jetzt um die Erde laufende „demokratische Welle" eine gemeinsame psychologische Wurzel haben muß, welche diese für alle Länder gleiche Erscheinung erklärt, steht außer Zweifel. Man hat auf den sogenannten „Schützengrabengeist" hingewiesen, der durch das Zusammensein von Reich und Arm, Adlig und Bürgerlich, das Teilen der gemeinsamen Gefahr entstanden sei; dieser „Schützengrabengeist" scheint jedoch eine der vielen Erfindungen des phantasieerregten Hinterlandes zu sein. Die Erklärung liegt tiefer. Das Bewußtsein der Gleichwertigkeit jedes Menschenlebens entstammt dem Gefühle der Gleichheit aller Menschen vor dem Tode. Keiner muß weniger hingeben als ein andrer, wenn beide fallen, weil keiner mehr hingeben kann als sein Leben. Der Aristokrat opfert wie der Proletarier sein Wertvollstes und an sich betrachtet ist das Leben des einen so wertvoll wie des andern. Nichts anderes aber ist der Gedanke der Demokratie, der Gedanke von der Gleichheit des menschlichen Seins.

2.

Es kann hier nicht untersucht werden, ob und inwieweit der Gedanke der Demokratie hinreicht, um ein anderes Zusammenleben der Einzelnen und der Völker als das bisherige Gegeneinanderleben zu ermöglichen. Nur soviel ist klar, daß die Demokratie in der hier von ihr entwickelten Auffassung der Friedensgedanke kat exochen ist; der Weltfriede wird daher nicht von Dauer sein, wenn dieser Friede nichts anderes als der heimlichere, nicht so sichtbare und zeitlich und räumlich so komprimierte Weltkrieg, die alte politische und wirtschaftliche Form der schrankenlosesten Vergewaltigung und brutalen Machtkonzentration aus den Jahren vor Kriegsausbruch bleiben, wenn die demokratische Idee zum mindesten nicht teilweise verwirklicht wird.

Auch darauf kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden, wie sich der demokratische Gedanke zu der ewigen Idee des Judentums verhält. Betrachtet man aber das Gesamtbild des europäisch-amerikanischen Judentums seit der Emanzipation, so bedarf es wohl nicht erst eines ausdrücklichen Hinweises, um zu erkennen, wie schroff entgegengesetzt die politische Struktur dieses neuzeitlichen Judentums (von dem zu behaupten, es habe von den Judentümern aller Zeiten am wenigsten mit der zeitlosen Idee des Judentums etwas gemein, keine Uebertreibung ist) der demokratischen Grundform entgegengesetzt ist. Psychologisch ist diese Erscheinung wohl auf die rein formale Emanzipation von außen her, die vielfach statt gleichen Rechts für alle, also auch die Juden, nur gleiches Unrecht für die Juden brachte und der keine innere Emanzipation folgte, zurückzuführen. So sehen wir in keiner anderen Volksgruppe das System der Bevormundung, der selbstherrlichen Autokratie, die Politik der Notabelnherrschaft und der Wohltaten (statt der Rechte), das Prinzip der Vertraulichkeit statt der Oeffentlichkeit, den Grundsatz der plutokratischen Repräsentation an Stelle der geistigen Führerschaft in solch krasser Art herrschen wie in der Judenheit aller Länder. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß der Zionismus, die ihrem Wesen nach gegenwärtig einzige alljüdische demokratische Bewegung, hierin etwas geändert hat. Die Wahrheit muß einmal in vollster Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß der Zionismus keine Volksbewegung ist und es bisher nicht sein konnte. Trotzdem der Zionismus von seinem Beginn als politische, organisierte Bewegung an in radikalster Weise demokratisch angelegt war — wie hat beispielsweise Herzl immer wieder das Element der Oeffentlichkeit in der zionistischen Politik betont! —, konnte er die großen Massen nicht ergreifen, weil deren L e b e n s i n t e r e s s e n, die Interessen ihres persönlichen Lebens, von ihm nicht berührt werden.

Welches sind nun diese Lebensinteressen der breiten jüdischen Schichten des Westens und der großen Judenmassen des Ostens? Für den Westen können sie nicht kürzer und prägnanter — grauenvoll, diese Prägnanz! — bezeichnet werden als in den drei Worten, die mir einst ein junger Westjude des bekannten Durchschnitts, fast noch ein Knabe, zur Ant-

wort gab, als ich ihn fragte, was er sich unter dem Leben vorstelle: „Geschäft und Vergnügen.“ Auch hier ist der Osten ärmer, d. h. wie so oft: reicher, als der Westen; sein Lebensinteresse ist das Leben schlechthin, das nackte Leben. Das Vergnügen bleibt dem Ostjuden erspart und dem Westjuden vorbehalten, der Erwerb allein macht den materiellen Inhalt seines Lebens aus. Der andere Pol, um den das Dasein des Ostjuden schwingt, ist die Religion, also der Geist, wenn auch oft genug mißbrauchter und ertöteter Geist. Da nun der Zionismus im allgemeinen dem Geschäfte nur abträglich und mit Ausnahme der sogenannten Propagandamittel der Studentenbälle und Makkabäerfeiern dem Vergnügen nur wenig dienlich war, den verelendeten Judenmassen des Ostens aber bisher wenig mehr als eine bald stärkere, bald schwächere Hoffnung bedeuten konnte, war es für ihn unmöglich, eine Volksbewegung zu werden. Ideen kosten Geld und machen nicht satt: das ist der absolut verwerfliche Standpunkt der Satten und der wenigstens verständliche Standpunkt der Hungernden.

Außerhalb des Zusammenhangs dieser Darstellung sei nur noch darauf hingewiesen, daß hier der Punkt ist, von dem aus die zionistische Landespolitik und Gegenwartsarbeit zu verstehen und eine gewisse Ideologie der letzten Zeit, die diese Lebensinteressen nicht nur zum überwiegenden Teile verkennt, neue konstruiert, die es gar nicht sind, sondern auch den wirklichen auf ganz und gar unwirklichem Wege gerecht werden will, abzulehnen ist.

3.

Gibt es nun einen jüdischen Aspekt, unter dem diese Lebensinteressen betrachtet werden können, besteht zwischen ihnen und dem Judentum ihrer Träger eine wesentliche Verbindung? Wesentlich wäre diese Beziehung aber nur dann, wenn sie in der Richtung dieser Interessen wirksam wäre und auf sie einen entscheidenden Einfluß ausübte. Mit anderen Worten: wo berühren sich Lebensinteresse und jüdisches Interesse des Einzelnen auf das engste? Im Osten ist die unnatürliche Lage des jüdischen Volkes doch noch natürlich genug, daß wenigstens die Not des Juden jüdische Not ist; der Ostjude leidet, weil er Jude ist, wäre er es nicht wäre sein Elend ein anderes oder nicht vorhanden; sein Einzelschicksal ist mit dem Volksgeschick untrennbar verknüpft, ebenso wie Glück und Unglück jedes einzelnen Deutschen nicht von der glücklichen und unglücklichen politischen und ökonomischen Lage des deutschen Volkes zu trennen sind. Im Westen jedoch fehlt sogar dieser letzte Rest normalen Volkslebens: die Abnormalität. Die einzige Tatsache welche das Lebensinteresse des Westjuden in wesentlicher Beziehung mit dem Judentum verbindet, ist bezeichnenderweise eine nichtjüdische, ja sogar eine antijüdische: der Antisemitismus. Der Antisemitismus beinträchtigt sowohl das „Geschäft“ (wirtschaftlicher Boykott, Bevorzugung oder alleinige Aufnahme christlicher Bewerber in vielen Berufen und Einzelfällen, behördlicher Antisemitismus, Ausschluß von der Staatsbeamten- und Offizierskarriere usw.) wie das „Vergnügen“ (judenreine Sommerfrischen, Hotels, Institute, Vereine; gesellschaftliche Demütigungen, Satisfaktionsunfähigkeit des jüdischen Studenten, Unmöglichkeit Reserveoffizier zu werden, usw.). Das Judentum des Westens ist also im allgemeinen ein Judentum von Gnaden des Antisemitismus. Es ist daher nicht zu begreifen, wie diejenigen Westjuden, die Juden bleiben wollen, ohne Juden zu werden, den Antisemitismus bekämpfen können, der doch die einzige Tatsache von einiger jüdischer Relevanz für sie ist. Doch dies nur nebenbei. Das Problem des Antisemitismus und seine Bekämpfung ist trotz der hier angedeuteten inneren Inkonsequenz zwischen beiden eine Lebensfrage des Westjuden, die einzige jüdische Lebensfrage im Westen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage des österreichisch-jüdischen Kongresses.

Von den uns weiter zugegangenen Aeußerungen geben wir die folgende wieder:

Dr. Julius Ofner,
Reichsratsabgeordneter.

Geehrte Herren!

Für einen Kongreß ist eine Zeit, in welcher der Fremde aus politischen, der nicht ganz Reiche aus wirtschaftlichen Gründen nicht reisen kann, gewiß nicht geeignet. Dagegen ist es sehr notwendig, daß wir — nicht bloß in Oesterreich, sondern in der Kulturwelt — Vorkehrungen für den Friedenskongreß treffen:

> Damit die Glaubensfreiheit dort anerkannt und auch genügend sanktioniert werde, sodaß nicht mehr ein Rumänien sich achtlos über den Kongreßbeschluß hinwegsetzen könne.

Die letztere Frage ist allerdings eine sehr weittragende; sie betrifft die internationale Exekution, die wegen ihrer Gefahr für die Souveränität des einzelnen Staates vielem Widerstand ausgesetzt sein wird.

Bevor der Friedenskongreß tagt, wird indessen gewiß eine Zeit kommen, die politisch und wirtschaftlich besser sein wird, als das Heute. Auch dann aber wird ein Kongreß nur ein Schlußpunkt sein können. Die eigentliche Arbeit werden die großen Schutzvereine und die Vorstände der großen Kultusgemeinden leisten müssen — durch schriftlichen und mündlichen Meinungsaustausch unter einander und mit Freunden unserer guten Sache.

Die Oeffentlichkeit muß mittun; und ist ein wichtiger Faktor; aber nicht als Berater, sondern um die vorgelegten Anträge, wenn sie ihr entsprechen, als Beschluß eines großen Körpers festzustellen und ihnen dadurch einen weithin tönenden Widerhall zu geben.

Das Parlament und die Juden.

Die Flüchtlingsfürsorge.

Am 12. Juli gelangte im Abgeordnetenhaus die gesetzliche Regelung der Flüchtlingsfürsorge zur Verhandlung. Die Debatte wird von Abg. Dr. Krek, der den Berichterstatter Dr. Bugatto vertritt, eingeleitet. Dr. Krek bespricht eingehend die Tragik der Verzweiflung und Verlassenheit der Flüchtlinge, deren weder in der Thronrede noch in der Programmrede des Ministerpräsidenten gedacht wurde. Dieses durch drei Jahre erduldete Leid läßt sich mit nichts vergleichen. Wir müßten eigentlich von der Regierung geführt, mit einem ganz anderen Grundsatze vor das Haus treten, als der

Feuilleton.

Die Juden in Romain Rollands „Jean Christophe“.*)

Der Jugendroman eines Menschen und Musikers. Zwei weitere Bände sollen die ferneren Schicksale desselben behandeln. Ein Buch, atmend von Kraft und Leben, gefügt von Meisterhand. In die Tiefen und Höhen, Weiten und Engen der menschlichen Seele sieht das Auge des Künstlers mit gleichem Verstehen und freudigem Miterleben.

Johann Christoph, einer Musikerfamilie entstammend, die durch starke Leidenschaften und menschliche Schwächen bisher zu keinem großen Schaffen gekommen und immer tiefer ins Elend gerät, wird durch den Zufall des Weltgeschehens aus starkem Stoff geschaffen, sodaß die erblichen Familienleidenschaften sein Leben nicht zerstören. Sie sind bloß der mächtige Impuls, daß er von frühester Kindheit erschreckt, erschüttert und beseeligt durch eine wunderbare Welt geht, daß tausendfältige Erlebnisse der Seele und des Herzens und insbesondere der brutalsten Wirklichkeit sein Leben bilden und kneten. Der schlichte Weg des Kindes zum Jüngling wird bei ihm zum Dornenweg des Leidens und Werdens.

Der Verfasser dieses Buches, im Elsaß geboren, hat deutsches Wesen tief in sich aufgenommen und ist doch Franzose geblieben. Nach seinem Bilde hat er jedenfalls den Johann Christoph geschaffen, auch dieser, der am deutschen Rhein aufwächst, fühlt sich von deutschem Wesen und besonders von deutscher Engherzigkeit und Kleinbürgerlichkeit nicht befriedigt und zu fremden Völkern hingezogen. Der kraftvolle, rücksichtslose Egoismus und Wahrheitstrieb, der jedem wahren Künstler innewohnt, macht den jungen Musiker zum Gespött der ganzen Kleinstadt, die ihn schließlich als den Feind ihrer behaglichen Ruhe bitter haßt. Kein Wunder, daß fremde Wesen mit freieren Anschauungen und Gewohnheiten, erst Juden, dann Franzosen, eine besondere Anziehungskraft auf ihn ausübten, eine Kraft, die ihn am Schlusse dieses ersten Bandes aus deutschem Land fliehen und nach Paris wandern läßt.

Geteilt, wie die Seele des Verfassers ist, läßt er allen Völkern Gerechtigkeit zuteil werden, verteilt Licht und Schatten in gleicher Weise. So auch, wenn er von den Juden spricht.

Die beschränkte Feindseligkeit der Mitbürger des Johann Christoph treibt ihn der sensationslüsternen Zeitschrift „Dionysos“ in die Armee. Außer dem Aristokraten Waldhaus sind die Herausgeber Juden: Franz Mannheim, Rafael Goldenring, Adolf Mai und Ludwig Ehrenfeld. In prachtvoller Weise leuchtet der Dichter in die zerrissene Seele des jüdischen Volkes, wo Kraft und Fäulnis oft unmittelbar nebeneinander wohnen und einen phosphoreszierenden Schein verbreiten.

Der Dichter spricht:

„Außer Waldhaus, der einer der altadeligen Familien des Landes angehörte, waren alle Juden und alle sehr reich. Mannheims Vater war Bankier, Goldenrings ein bekannter Weinbergbesitzer, Mais Hüttendirektor und Ehrenfeld ein großer Juwelier. Ihre Väter gehörten zur alten Generation arbeitsamer, zäher Juden, die dem Geist ihrer Rasse treu waren, mit zäher Energie ihr Vermögen geschaffen hatten und ihr Machtbewußtsein mehr als ihr Geld genossen. Die Söhne schienen dazu da, um zu zerstören, was die Väter aufgebaut hatten: sie verspotteten die Familienvorurteile und den Hang zu sparsamer, wühlender Ameisenarbeit; sie spielten die Künstler, taten, als ob sie das Vermögen verachteten und es aus dem Fenster würfen. In Wirklichkeit aber verlor sich kaum etwas davon zwischen ihren Fingern; sie konnten noch so viele Tollheiten begehen: Sie trieben es nicht so weit, um sich den klaren Blick trüben zu lassen und ihren praktischen Sinn zu verleugnen. Im übrigen wachten ihre Väter darüber und zogen ihnen die Zügel an.“

Köstlicher ist, was über das Verhältnis des Aristokraten Waldhaus zu seinen jüdischen Mitarbeitern gesagt wird:

„Er hatte sich in den Kopf gesetzt, den großen Herrn, der über die Vorurteile seiner Kaste erhaben ist, zu spielen. Dabei war er

*) Romain Rolland, Johann Christoph. Aus dem Französischen von Otto und Erna Grautoff. I. Band. Literarische Anstalt Rütten und Loening, Frankfurt a. M.

Ausschuß es heute durch den Referenten tut. Wir müßten das Prinzip, das der deutsche Reichstag in dem Gesetze vom 3. Juli 1916 angenommen hat, auch hier annehmen, wonach unter die unmittelbar durch den Krieg hervorgerufenen Schädigungen auch der Schaden gehört, der durch Flucht, Abschiebung oder Verschleppung der Bevölkerung sowie Wegschaffung ihrer Habe aus dem vom Feinde besetzten oder unmittelbar bedrohten Gebiete entstanden ist. Dieser Schaden wird vom Reiche voll entschädigt. Wir kommen aber nur mit der winzigen Gabe, daß diese Unglücklichen, die bisher bloß eine Armenunterstützung ohne irgendeinen Rechtsanspruch bekommen haben, auf die kleinen Unterstützungen, die ihnen bloß die Existenzmöglichkeit gewähren, gesetzlichen Anspruch erhalten.

Als zweiter Redner spricht der Minister des Innern Graf Toggenburg. In längerer Rede bespricht er die Lage der Flüchtlinge. Er gibt zu, in welch furchtbaren Zuständen diese Märtyrer des Krieges lebten; er versucht Einiges von dem Unrecht, das sie erlitten, mit den Notwendigkeiten des Krieges zu erklären, ohne es entschuldigen zu wollen und zu können, Das grauenhafte Elend der Flüchtlinge, die entsetzliche Sterblichkeit, insbesondere der Kinder, die elenden Gesundheitsverhältnisse und die schändliche Unterbringung in den gesundheitsgefährlichen und sittenzerstörenden Barackenlagern kommen zur Sprache. Die Rede des Ministers wird zu wiederholten Malen von lebhaften Zwischenrufen, auch der jüdischen Abgeordneten Dr. Straucher und Reizes unterbrochen. Der edle deutschradikale Teufel brüllt, die kranken Flüchtlinge, denen, wenn sie Arbeit suchen, jede Arbeitsmöglichkeit versagt wird, sollten sich ihr Hungerbrot selbst erwerben. Er schreit ganz im Sinne des Komotauer Pogromblattes.

In der Diskussion sagt der deutschnationale Abg. Freißler, die „Schlagworte von Herzlosigkeit und Grausamkeit" seien „angesichts des Ansturmes der Flüchtlinge" (die Sehnsucht nach dieser Art „Kultur" trieb sie ja!) nicht immer angebracht. Eine gegenseitige Anpassungsfähigkeit an die Gewohnheiten der Bevölkerung und der Flüchtlinge sei notwendig. Aus diesem Grunde läßt auch er mit seinen Genossen jenes Minimum an Menschlichkeit vermissen, das gegenüber den Opfern des Krieges von denen zu erwarten wäre, die außer jeder Gefahr sind.

Gegen die Gemeinheiten des Abg. Freißler nehmen die folgenden Redner Stellung.

Abg. Grigorovici (Rumäne) erklärt, er müsse gegenüber dem Abg. Dr. Freißler die Flüchtlinge jüdischer Nationalität in Schutz nehmen, unter denen sich namentlich viele jüdische Handwerker und Arbeiter befanden. Diese Leute haben sich nicht nur nicht geweigert, zu arbeiten, es wurden ihnen vielmehr vom Handelsministerium bis zum Wiener Magistrat alle möglichen Schwierigkeiten bereitet, wenn sie einer Arbeit oder einem Erwerbe nachgehen wollten. Dem Redner sei es niemals bekannt geworden, daß ein christlicher Arbeiter ohne Dokumente nicht aufgenommen worden wäre. Er stelle das als Nichtjude ausdrücklich fest und weise den vom Abg. Freißler erhobenen Vorwurf, als ob die Flüchtlinge sich gewehrt hätten, zu arbeiten, mit aller Entschiedenheit zurück. Redner schildert die schlechte Behandlung der Flüchtlinge aus der Bukowina in Ungarn trotz der Bedeutung, die man dort dem Dualismus beilegt. Die Flüchtlinge, die sich nun hier befinden, haben das volle Recht, zu verlangen, daß sie gut behandelt werden, und jedes zweideutige Wort, das über sie gesprochen wurde, erscheint als eine Verdächtigung. So sei vieles unrichtig, was Abg. Freißler über die Unreinlichkeit der jüdischen Flüchtlinge vorgebracht hat, die rituell verpflichtet seien, sich wöchentlich einmal zu baden, was ihnen aber mangels eines Bades in vielen westlichen Dörfern unmöglich war oder darum, weil man ihnen das einheimische Bad zu überlassen weigerte. Es ist auch eine ganz gewöhnliche Verleumdung, wenn man erzählt, daß die Flüchtlinge so viel an Lebensmitteln bekommen, daß sie sie weiter verkauft haben. Es ist im Gegenteil vorgekommen, daß Flüchtlinge in Schnee und Frost stundenlang gehen mußten, um ein Stückchen Brot für sich zu ergattern, und daß ihnen nur die Hälfte der normalen Brotration gegeben wurde.

Abg. Reizes sagt: Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Freißler hat mit den Schmähungen unglücklicher, jüdischer Flüchtlinge seinen kleinlichen Rassenhaß nackt enthüllt. Er ist einer von jenen, die die Juden in den Kot treten und dann schreien: Seht, wie schmutzig sie sind! Es ist traurig, daß ein Vertreter der deutschen Kultur in diesen ernsten Zeiten Menschen, die ebenso wie ihre Leidensgenossen anderer Nationen die Märtyrer des Saates, die Unglücklichsten der Unglücklichen dieser Welttragödie sind, vor der Welt auf eine solche Weise beschimpft.

Er berichtet über die Zustände in den Barackengefängnissen, wo Bürger, die die furchtbarsten Leiden um des Staates willen ertragen mußten, von Gendarmerie und Landsturmmännern bewacht wurden! Ein Aufsatz für die „Neue Freie Presse", in dem der Schriftsteller Emil Kläger schildern wollte, was er als Begleiter des Abg. Reizes in den Nikolsburger Baracken gesehen hatte, und gegen die Behandlung der Flüchtlinge von Seiten der Behörden protestieren wollte, wurde von der Zensur konfisziert.

Schließlich wendet sich auch Abg. Pittoni (Sozialdemokrat) gegen den Abg. Freißler und bemerkt, er hätte gewünscht, daß auch von deutscher Seite ein Wort des tiefen Mitempfindens ohne jeden Beigeschmack gekommen wäre. Daß man zum Ausdrucke bringen kann, daß es den Flüchtlingen besser gehe als der heimischen Bevölkerung, beweist, daß man nicht versteht, was die Flüchtlinge zu leiden gehabt haben und noch zu leiden haben. Die Härten, welche in der Kriegszeit unvermeidlich sind, hätte jeder Bürger unter dem Zwange der Verhältnisse ertragen. Aber was den Staatsbürger empört, das ist das Böse und Schlimme, was aus Mutwillen und aus Unverständnis über ihn kommt. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Das bringt die Bevölkerung zur Verzweiflung und erweckt in ihr Empfindungen des Hasses. Redner könne es nicht fassen, daß Staatsfunktionäre solche Taten gegen die Flüchtlinge verüben konnten.

Bei der Abstimmung wird das Gesetz angenommen. Das Unrecht und das tausendfältige Unglück, das die Flüchtlinge in den drei Jahren erduldet haben, wird dadurch nicht gesühnt. Die Bestimmungen des Gesetzes enthalten nur die bescheidensten Forderungen, die für Flüchtlinge gestellt werden müssen und sie sind die geringste Garantie dafür, daß sich fernerhin nicht die schmachvolle Vergangenheit wiederholt. Erst bis die Regierung der Forderung des Abg. Reizes Folge leisten und

---

mehr als irgend einer von ihnen besessen. Er gestand es sich nicht ein. Er fand Vergnügen daran, sich in der Zeitschrift, die er leitete, ausschließlich mit Juden zu umgeben, um die sehr antisemitischen Seinigen zu entsetzen und sich selbst seine geistige Freiheit zu beweisen. Er beobachtete seinen Gefährten gegenüber einen Ton höflichen Gleichgestelltseins. Im Grunde aber empfand er für sie eine ruhige und grenzenlose Verachtung. Er wußte ganz genau, wie gut es ihnen paßte, seinen Namen und sein Geld auszunützen; und er ließ sie gewähren, — des süßen Gefühls wegen, — sie verachten zu können. Und auch sie verachteten ihn, weil er sie machen ließ, was sie wollten; denn sie wußten sehr wohl, daß er seinen Vorteil dabei fand. Waldhaus stellte ihnen, indem er gab und gab, wohl seinen Namen und sein Vermögen zur Verfügung; sie trugen ihm dafür sein Talent, ihren Geschäftsgeist und eine Leserschaft zu. Sie waren bedeutend intelligenter als er. Nicht etwa, daß sie stärkere Persönlichkeiten gewesen wären. Aber sie waren in der kleinen Stadt, wie immer und überall, — allein durch die Tatsache ihrer Rassenverschiedenheit, die sie seit Jahrhunderten isoliert und ihren spöttischen Beobachtergeist geschärft hatte, — die vorgeschrittensten Geister, wurmstichigen Einrichtungen und abgelebten Gedanken gegenüber die Empfindlichsten. Da jedoch ihr Charakter weit weniger ausgeprägt als ihr Verstand war, suchten sie bei allem Spott dennoch aus diesen Institutionen und Gedanken viel eher Vorteil zu schlagen, als sie zu reformieren."

Die Jüdin tritt ihm zuerst in Judith Mannheim entgegen:

„Vom Augenblick an, da er eintrat, hatte Christoph nur noch Augen für Judith Mannheim. Sie gehörte zu einer Art Frauen, die von allen, die er bisher gekannt hatte, vollständig verschieden war. Sie war groß, schlank, ein wenig mager, wenn auch fest gebaut; ihr Gesicht war von wenig ausgiebigen, aber dicken schwarzen Haaren eingerahmt, welche die Schläfen nebst der knochigen, goldtonigen Stirn bedeckten; sie war ein wenig kurzsichtig, hatte starke Lider, leicht gewölbte Augen, eine ziemlich große Nase mit erweiterten Flügeln, Wangen von intelligenter Magerkeit, ein schweres Kinn, ziemlich lebhaften Teint und ein energisches, klares und schönes Profil; von vorn war der Ausdruck beunruhigender, ungewisser, zusammengesetzter. Augen und Wangen stimmten nicht zu einander. Man empfand eine starke Rassigkeit in ihr, und in der Form dieser Rasse, die vielgestaltigsten, unzusammenhängensten Elemente bunt durcheinander geworfen, vielfältige, nicht zusammenpassende, von zweifelhafter und ungleicher Art, sehr schöne und sehr gewöhnliche. Ihre Schönheit herrschte vor allem von ihrem schweigenden Mund und ihren Augen aus, die durch ihre Kurzsichtigkeit tiefer und durch ihre bläulichen Schatten dunkler erschienen.

Christoph hätte an solche Augen, die mehr einer Rasse als einem Individuum angehören, gewöhnter sein müssen, um unter ihrem feuchten und feurigen Schleier die wahre Seele der Frau, die er vor sich hatte, entziffern zu können. Es war die Seele des Volkes Israel, die sie, ohne es zu wissen, in sich trugen, und die Christoph nun in ihrer brennenden düsteren Tiefe entdeckte. Erst viel später und mit der Zeit, nachdem er sich schon recht oft in solche Augensterne verirrt hatte, lernte er seinen Weg durch dieses orientalische Meer finden."

Alle diese Juden wirken mehr durch ihre Rassigkeit als durch ihre menschlichen und intellektuellen Eigenschaften. Es ist aber ein zweifelhaftes Lob, wenn ihre Anpassungsfähigkeit gegenüber fremdem Volkstume hervorgehoben wird:

„Man wirft den Israeliten sehr mit Unrecht vor, keiner Nation anzugehören, und von einem zum anderen Ende Europas nur ein einziges gleichartiges Volk zu bilden, das den Einflüssen der verschiedenen Völker, unter denen sie hausen, unzugänglich ist. In Wahrheit gibt es keine Rasse, die leichter den Stempel der Länder, durch die sie hindurchschreitet, annimmt; und gibt es manche gleiche Charakterzüge zwischen einem deutschen und einem französischen Juden, so sind ihre Verschiedenheiten, welche von dem neuen Vaterland herrühren, dessen geistige Gewohnheiten sie mit unglaublicher Schnelligkeit annehmen, doch noch größere: allerdings mehr in den Gewohnheiten als dem Geist nach. Da die Gewohnheit jedoch allen Menschen eine zweite Natur wird, für die meisten aber die einzige und alleinige Natur ist, so folgt daraus, daß die große Mehrzahl der eingeborenen Bürger eines Landes

alle jene Organe, die an dieser Vergangenheit schuld waren, zur Verantwortung ziehen wird, hat sie bewiesen, daß sie an jener Schande der Verwaltung keinen Anteil hat und daß sie in Wahrheit die Gesundung Oesterreichs und seinen inneren Frieden will.

Jerzabek als Nationalökonom.

In der Debatte über die Kriegsgewinnsteuer (jetzt Kriegssteuer) hat der Abg. Jerzabek bei seiner notorischen Denkunfähigkeit, wieder einmal über die Juden herziehen müssen. Er führte unter dem Beifall seiner Spießgesellen aus, daß nur die Gewinne der Juden, die samt und sonders vom Wucher leben, unmoralisch seien. Wenn hingegen der gutmütige Mann vom Lande, während die Städter darben, sich Magen und Säckel füllt, ist das nur gerecht und sogar christlich gehandelt. Beinahe alle großen Gewinne sind in jüdische Taschen geflossen, da ja ohnehin die Juden einzig und allein in Industrie und Bankwesen tätig sind. Insbesondere die galizischen Juden, die scheinbar nur unter dem Vorwand von Rückzug und Evakuierungen nach dem Westen gekommen sind, um sich in Preistreibereien zu üben, sind alle während des Krieges, in dem sie sich den Schweiß und die Mühe Anderer zunutze machten, Millionäre geworden. In den Zentralen hat die Regierung in ihrer bekannten Judenfreundlichkeit den Gesamtwucher monopolisiert und ihm das geeignete Instrument geschaffen. Jerzabek hat vergessen zu entdecken, wie es den Juden gelungen ist, Oesterreich dem ausländischen Kapital auszuliefern. Der Krieg ist bisher nur für jüdische Interessen geführt worden, und erst bis er aufhört für diese ein profitables Geschäft zu sein, wird er aufhören. Als Beweis hätte Jerzabek beispielsweise die Leitartikel vorlesen können, die Juli bis September 1914 in seinem Leibblatt, der „Reichspost“ erschienen, und in denen der jüdische Chefredakteur der „Reichspost“ den Krieg in der diesem Judenblatt eigenen wahnsinnig unmoralischen Weise anpries. — Es ist dem Hofrat Kuranda das Unbehagen nicht zu verdenken, das er empfand, als er von demselben Orte aus, wo jener heimtückische Schurke gestanden war, zur Sache zu sprechen hatte. Trotz seiner Entrüstung hat Kuranda wohl neben Dr. Renner das Beste in der langen Diskussion gesagt. Daß er die Angriffe, die der biedere Jerzabek gegen die Juden gerichtet hatte, so ausführlich und anders, als sie erhoben worden waren, mit benannten Zahlen zurückwies, ist umso dankenswerter, als in der Debatte, in der auch andere Juden sprachen, sich sonst keiner der Juden annahm. Jerzabek und Gesinnungsgenossen wird er freilich schwerlich überzeugen — — denn was würden diese Herren zu sagen haben, wenn sie sich an die Wahrheit halten müßten.

Debatte über Internierungen und Konfinierungen.

Nach der Rede des Ministers des Innern, Grafen Toggenburg sprechen die Abg. Němec, Niedrist, Steinwender, Licht, Tusar, v. Isopescul-Grecul, der Leiter des Ministeriums für Landesverteidigung v. Czapp und Abg. Schürff. Abg. Němec bespricht einen Armeebefehl, nach dem Sokoln, Freidenker und Sozialdemokraten als politisch Verdächtige behandelt wurden. Auf Grund dieses Armeebefehls wurde eine unglaubliche Hetze gegen verdächtige und unverdächtige Personen, eine Reihe von Internierungen und Konfinierungen in Böhmen vorgenommen. In militärischen Erlässen wurden Juden und Tschechen und Juden und Sozialdemokraten von gewissen Kommandierungen, so von der Bewachung der Kriegsgefangenenlager, ausgeschlossen.

Die Debatte beschloß als Generalredner Abg. Dr. Straucher. Er führte aus, der Erlaß betreffe nicht nur die bisher genannten Völker, sondern auch die Juden. An einer Stelle heißt es, daß Juden, Italiener und Tschechen in den Offiziersgefangenengruppen nicht auf Wache kommandiert werden dürfen, und an einer anderen Stelle wird von scharfer und unauffälliger Kontrolle der jüdischen Wachmannschaften, wie aller minderverläßlichen Elemente der Wachmannschaft gesprochen.

Wir von der völkisch-jüdischen Richtung, sagt Redner, die wir unser Volk in seiner Eigenart und Nationalität ebenso hoch halten, wie Sie die Ihrigen, empfinden, daß uns hier ein schwerer Schimpf angetan worden ist. Es wäre auch ein Wunder gewesen, wenn irgendeine gehässige Verfügung erlassen würde, bei der die Juden nicht figurieren würden. Neben Ukrainern und Polen haben im Osten unseres Reiches in diesem Kriege die Juden am meisten gelitten. Die Russen sind doch von Haus aus ihre Todfeinde. Das traurige Schicksal der Juden unter dem zaristischen Regime ist bekannt genug. Erst infolge des größten Ereignisses des Jahrhunderts, der russischen Revolution, können sie erwarten, ihre Freiheit zu erlangen.

In diesem Weltkriege haben die Juden ihre Pflicht und Schuldigkeit in vollstem Maße erfüllt, in keinem Belange stehen wir hinter den staatstreuesten Völkern Oesterreichs zurück. Warum also dieser Schimpf? Und er ist nicht vereinzelt, er ist ein Glied in der ganzen Kette von Maßnahmen! In der zehnten Isonzoschlacht haben die galizischen Regimenter Heldentaten verrichtet, ganze Abteilungen sind verblutet und es waren Ukrainer und Juden und tschechische Regimenter!

Den jüdischen Soldaten im Felde wird verboten, mit ihren Angehörigen daheim in jüdischer Schrift und Sprache zu korrespondieren, obwohl man weiß, daß sie keiner anderen mächtig sind. Der Deutsche Nationalverband war die einzige Partei, die gegen den Antrag des Justizausschusses betreffend die aus Galizien und der Bukowina verjagten Advokaten stimmte. Da hieß es, wir seien Fremde. Fremde, deren Haus und Hof eingeäschert, deren Habe geraubt worden ist, deren Kinder im Felde stehen, die alle schweren Heimsuchungen über sich ergehen lassen mußten! Das ist der Freisinn! Ein Freisinn für Sie, aber Knechtschaft für uns. Das wollen wir uns nicht mehr bieten lassen. Diese Debatte zeigt, in welchem Lager Oesterreich ist, und unter den Elementen, in deren Lager Oesterreich ist, ist auch die Judenschaft Oesterreichs. (Beifall rechts.)

Teufel noch einmal!

Der dumme Teufel, von dem schon die Rede war, und der sich in Zwischenrufen so sehr ausgezeichnet, hat sich gegen den Abg. Kuranda so ekelhaft aufgeführt, daß selbst deutsche Blätter sein Betragen auf das schärfste mißbilligten. Wir wollen auf die Episode, die durch die Tageszeitungen genügend bekannt ist, nicht noch näher eingehen. Was soll man da auch sagen, wenn ein 32jähriger, der im Parlament herumstänkert, den 67jährigen Kuranda zu Rechenschaft ziehen will, weil der alte Mann

---

sehr Unrecht tun, den Israeliten das Fehlen eines tiefen und unbegründeten nationalen Geistes vorzuwerfen, den sie selbst nicht im geringsten Grade besitzen.

Da Frauen allen äußeren Einflüssen noch zugänglicher sind, noch schneller sich allen Lebensbedingungen anpassen und sich mit ihnen verändern, so nehmen auch die Jüdinnen in ganz Europa, oft sogar mit Uebertreibung die physischen und sittlichen Moden des Landes, in dem sie leben, an, — ohne dadurch jedoch die Silhouette und den wirren, schweren, benehmenden Duft ihrer Rasse einzubüßen.“

Die Berührung zwischen dem aus festem Volkstum kraftvoll emporwachsenden Johann Christoph mit der vibrierenden jüdischen Seele, welche erst wieder in eigenem Volkstum geeint werden müßte, soll sie fruchtbar werden, endete wie natürlich unharmonisch mit Trennung. Er fühlte wohl die schlummernden starken Kräfte im Judentume, aber ihre Wurzellosigkeit trieb ihn wieder fort.

So vorurteilslos und warm der Dichter von Juden und Judentum spricht, da seiner zwischen Frankreich und Deutschland geteilten Seele auch die Juden näher stehen, als einem anderen, so fühlt man doch die stille Kritik heraus, daß die beste Kraft der Menschen wertlos ist, wenn diese Menschen nicht lebendige Glieder eines Volkes sind, welches mit beiden Füßen fest auf der guten Erde steht.

Dr. Hugo Löw.

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

Dazwischen hatte sie nicht vergessen, für die Beherbergung des Gastes die nötigen Voranstalten zu treffen. Sie hatte in der Eile ein nach dem Hofe hinausgehendes Hinterstübchen, das man füglich als die „gute“ Stube des Hauses betrachten konnte, wohnlich herrichten lassen; das Stübchen war ihr selbst stets wie ein Heiligtum erschienen, in das sie sich nur am Sabbat und an Feiertagen zurückzog. Jetzt kam es ihr fast unwürdig eines solchen Gastes vor; nun trug sie das Schönste aus dem ganzen Haushalte zusammen, um damit die vermeinte Armseligkeit zu schmücken. Es war ihr auch wirklich gelungen, mit freudigem Stolze mußte sie sich selbst gestehen, daß keine „Prinzessin“ sich schämen dürfe, in der Stube zu wohnen. Den schönsten Schmuck bildeten aber unstreitig die altmodischen Porzellanschalen, die sie in die Wirtschaft gebracht, und die noch nie berührt worden waren.

„Geh doch mal vors Dorf hinaus und sieh, wo sie bleiben,“ rief sie endlich dem unwirschen Sohne zu, „ich vergeh' fast vor lauter Sorgen, und du kannst dasitzen wie ein Träumer. Du kommst mir wie ausgewechselt vor. Warum bist du nicht schon längst über alle Berge? Kann denn dem Vater nichts geschehen sein?“

„Es wird immer so spät, wenn er nach Brandeis fährt,“ bemerkte Josef trocken.

„Aber Hanneles Tochter!“ rief die Bäuerin, „an die denkst du nicht?“

Nach einigem Zögern ging Josef dennoch. Der Vater mochte wegen der „Prinzessin“ etwas langsamer gefahren sein, dachte er sich, daher die späte Zurückkunft. Er trat in die stille Nacht hinaus, ein zerschnittener Streifen Mondes wandelte am Himmel droben. Ein eigentümliches Leuchten ging von ihm aus; es war Josef, als ob er das zum ersten Male schaute. Er ging die Dorfgasse hinab; überall war Ruhe und Schlummer, nicht ein Federchen konnte zu Boden fallen, daß man es nicht vernommen hätte. Da kam etwas über sein Wesen, das er nie gekannt hatte; es dünkte ihn, als müsse er jetzt stundenlang in die stille Nacht hineingehen, über sich den Mond und sonst keinen Menschen zum Begleiter. Aus einem benachbarten Dorfe trug die reine Luft den Klang der neunten Nachtstunde herüber; er horchte auf, jeder Schlag der Uhr fand einen eigentümlichen Widerhall in seiner Seele. Eine Empfindung, die von der Angst nicht ferne lag, hatte den ehemaligen Soldaten überkommen.

„Es wird ihm doch nichts geschehen sein,“ dachte er vor sich hin, mehr als er sprach. Er horchte wieder auf. Nicht das leiseste Geräusch, das fernem Wagenrollen glich, gelangte an sein Ohr. So war er an das Ende des Dorfes zum Mühlbach gekommen, über den ein schmaler Steg führt. In demselben Augenblicke betrat eine weibliche Gestalt das andere Ende des Steges. Der volle Strahl der Mondessichel fiel auf sie. Aus Josefs Brust rang sich ein Schrei

nicht im Felde ist?! Und dann sagt er ihm: „Gehen Sie in Ihrem Tempel!“ Nun wohin soll man denn zum Teufel den Teufel schicken? — Pfui Teufel, Herr Teufel!

Patrioten und Hochverräter.

Donnerstag, den 12. Juli gab das Benehmen eines Herrn Dr. Egon Lothar Fischl Anlaß zu einem großen Auflauf vor dem Gebäude der „Národni Politika“ und zu erregten Szenen daselbst. Dieser Herr rief vor den zum Lesen der Generalstabsberichte versammelten Leuten laut aus: „Diese verfluchten Tschechen, sie sind alle Hochverräter!“ Die tschechischen Zeitungen berichteten in gerechter Empörung über diesen Vorfall, wobei einige Blätter und insbesondere das Gerücht, den Dr. Fischl als Juden bezeichneten. Den Informationen zufolge, die wir eingezogen haben, ist Dr. Lothar Fischl trotz seines Familiennamens kein Jude. Aber wenn Dr. Fischl ein Jude wäre, so müßten wir sein Betragen noch schärfer verurteilen, als wir es ohnehin tun. Denn dann gehörte er zu denjenigen Juden, die in dem Bestreben, ihr Judentum vergessen zu machen, „päpstlicher als der Papst“ sind, und so dem Judentum, dem sie, obwohl sie es verleugnen, zugezählt werden, den ärgsten Schaden zufügen. Solche Herren sind schuld daran, daß wir immer wieder in die fatale Lage kommen, energisch betonen zu müssen, daß nicht dieser oder jener private Jude dem jüdischen Volk zur Last gelegt werden darf, das selbst die Juden verurteilt, die andere als jüdische Politik machen. Heute machen die Tschechen die „deutschen“ Juden nicht der deutschen Politik und die Deutschen die „tschechischen“ Juden nicht der tschechischen Politik zum Vorwurf, sondern immer, von beiden Seiten, fällt das Odium auf die jüdische Politik, die doch absolut nicht für jene Juden verantwortlich ist, die anderer Völker Geschäfte betreiben. Die Juden, die aus Opportunitätsgründen jede Bewegung eines nationalen Chauvinismus mitmachen, schaden nicht nur der Nation, mit der sie brüllen, sondern vor allem dem jüdischen Volk. Heute, wo man freier reden darf, obliegt es einem jüdischen Organ — dem einzigen in Böhmen — auch, deutlich auszusprechen, daß insbesondere während des Krieges alle anständigen Juden schwer gelitten haben unter dem Verhalten jener Juden, die — weil es dem Zug der Zeit entsprach — „Patriotismus“ spielten, jenen falschen Patriotismus, der sich die Sache leicht macht und nicht begreift, daß der Staat an würdevollen, arbeitenden, anständigen Menschen ein viel größeres Interesse und mehr Nutzen hat als von wichtigtuerischen Schreiern und Angebern. Wir meinen jene Juden, die als Agenten dieser oder jener Nation in kriecherischer Ergebenheit niedrige Denunziantendienste leisten zu müssen glaubten — wir hatten besonders 1914 bei uns in Böhmen eine Anzahl solcher trauriger Fälle. Natürlich trägt das böhmische Judentum keinerlei Verantwortung für die Tätigkeit dieser Individuen, die wir als Juden und Menschen verurteilen. Leider ist es noch immer Brauch, die Sünden dieser oder jener unanständigen Einzelpersonen ganz ungerechtfertigt mit ihrem Judentum in Zusammenhang zu bringen, und darum leiden gerade die anständigen Juden weit schwerer als alle anderen anständigen Menschen unter den Takt- und Gewissenlosigkeiten und Gemeinheiten einzelner ihrer Volksgenossen. Wir brauchen es nicht besonders hervorzuheben, unser Blatt hat den Standpunkt stets vertreten, daß wir nationale Juden bestrebt sind, mit allen Völkern in Frieden und wechselseitiger Förderung auf Grundlage gegenseitiger Achtung und Anerkennung zusammenzuleben und daß wir jede Gemeinschaft mit Leuten des Schlages des Herrn Dr. Egon Lothar Fischl — und gerade dann, wenn sie Juden sind, — aufs energischeste ablehnen.

Rundschau.

Die Wiener Rektorswahl.

Vor kurzem ist zum Rektor für das nächste Studienjahr an der Wiener Universität Professor Dr. Hans Horst Mayer gewählt worden, der den Ruf hat, der bedeutendste Pharmakologe der Welt zu sein. Während sich sonst die Rektorwahlen für die Universität als reine Formalität in aller Ruhe abzuwickeln pflegen, gingen der diesmaligen Wahl lebhafte und peinliche Auseinandersetzungen voraus. Diesmal hatte die medizinische Fakultät den Rektor zu stellen, und Hans Horst Mayer war von dem medizinischen Professorenkollegium einstimmig aufgestellt worden. Als nun bei der Wahlsitzung dieser bedeutende Gelehrte reichsdeutscher Abstammung vorgeschlagen wurde, erhoben zur allgemeinen Ueberraschung Herren von der philosophischen und theologischen Fakultät Einspruch und erklärten, die Wahl Mayers wäre nicht ratsam, da er nicht rein arischer, sondern großväterlicherseits „semitischer“ Abstammung sei. Trotz des erregten Widerspruchs der Mediziner, welchen sich auch die meisten Juristen anschlossen, wurde tatsächlich beim ersten Wahlgang Professor Wagner-Jauregg gewählt. Dieser lehnte selbstverständlich die Wahl ab; es bedurfte dann aber noch eines zweiten und dritten Wahlganges, um Hans Horst Mayer als Rektor hervorgehen zu lassen.

Antisemitismus in der Sozialdemokratie

züchtet die „Internationale Korrespondenz“, welche die Abordnung der „Unabhängigen“ auf eigene Art bekämpft und verdächtigt. „Bisher hat sie die Friedensarbeit nur gestört“, schreibt sie, die Delegation bestehe aus 4 jüdischen und 1 deutsch-tschechischen Akademiker, während sich bei der Delegation der „Mehrheit“ „8 Männer aus dem Proletariat und 1 Akademiker, zufällig alle Christen“ befunden hätten. Lieber Arbeiter, merkst du was“? — Aber ganz recht, brave Internationale Korrespondenz, schreibt dazu das „Volksblatt“ (Halle): „Die Judenwirtschaft in der Sozialdemokratie ist toll! Ja, der ganze Sozialismus ist bekanntlich nur eine Erfindung des Juden Marx und die Loslösung der Arbeiterklasse von der Bourgeoisie erfolgte von dem Juden Lassalle. Ohne Marx wären die Köpfe nicht spezialistisch verdreht (verjudet) worden und ohne Lassalle hätten sich die christlichen deutschen Arbeiter nie von der Kapitalistenklasse getrennt. Infolgedessen wäre es uns erspart geblieben, daß die nationalen Interessen der deutschen christlichen Arbeiter jetzt in Stockholm von Herrn David (!) vertreten wurden und die „Internationale Korrespondenz“ ihre antisemitischen Witze — von Herrn Heimann (!) reißen läßt. Auch die „Mehrheits“-Partei der Christen ist noch scheußlich „verjudet“. — Das Verhalten der „Internationalen Korrespondenz“ ist allerdings schwer mit einem parlamentarischen Ausdruck zu bezeichnen. Bisher war es ein trauriges Privileg der nationalistischen und antisemitischen Presse, die sozialdemokratischen Politiker auf ihre Religionszugehörigkeit zu untersuchen. Die Lorbeeren, die dabei zu ernten waren, scheinen die „Internationale Korrespondenz“ nicht schlafen zu lassen. Steht es übrigens fest, daß Herr David ein Jude ist? Den einzigen Anhaltspunkt zu dieser Annahme bietet sein Name.

---

der Ueberraschung herauf; es mochte ihm sein, als stünde er, der ausgediente Soldat, auf einer einsamen Wache und plötzlich träte ihm aus der Nacht etwas Gefährliches entgegen.

„Wer da!“ rief er mit durchdringender Stimme.

„Um Gottes Willen, ich bin's ja!“ tönte eine feine Mädchenstimme zurück.

An der Aussprache und dem Klange dieser Stimme erkannte Josef sogleich, wen er vor sich hatte.

„Sie sind also Rosa Ehrenfeld, die wir für heute abend erwarten?“ rief er, aber keineswegs im soldatischen Tone.

Die Gestalt machte einige Schritte vorwärts auf dem Stege. Unwillkürlich tat Josef das gleiche, so waren sie einander ganz nahe gekommen.

„Sind Sie aus dem Hause des Bauers, der mich von Brandeis hierhergebracht hat?“ fragte sie jetzt, minder ängstlich.

„Ich bin sein Sohn,“ sagte Josef und trat ihr ganz nahe.

Das Mädchen ließ ein Tuch fallen, das bis dahin zur Hälfte ihren Kopf bedeckt hatte; etwas Lieblicheres und Feineres hatte der Sohn des alten Bauers noch nicht gesehen; er starrte die Erscheinung an, als ob sie aus dem Boden herausgewachsen wäre.

„Sind Sie wirklich der?“ fragte sie nach einer Weile.

„Wer soll ich denn sein? meinte der Soldat beinahe furchtsam.

„Weil Sie gar nicht wie ein Bauer aussehen,“ sagte das Mädchen, dem eine flüchtige Prüfung genügt hatte, um zu diesem Schlusse zu gelangen.

Josef war so verwirrt von diesem eigentümlichen Begegnen mitten in der Nacht, daß er die so naheliegende Frage zu tun vergaß, wie sie ohne den Vater hierher gekommen.

In demselben Augenblicke ward Wagengerassel von der Straße her vernehmbar.

„Kommen Sie schnell,“ rief das Mädchen hastig, „da hinter uns kommt Ihr Vater, und ich wollte auf einem Sack Gerste und Erdäpfeln nicht sitzen und so ins Dorf hereinfahren. Dazu bin ich nicht genug Bäuerin.“

Mit diesen Worten eilte sie über den Steg hinweg, Josef folgte ihr zögernd. Ein Leuchtkäferchen flog vor ihnen her, als wollte es den beiden mit seiner Laterne den Weg zum Hause zeigen. Josef aber war es. als schwirrten hunderte und tausende von diesen Leuchtern um ihn her. So kamen sie in das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Der Turm von Babylon ausgegraben.

Professor Friedrich Delitzsch berichtet in der Wochenschrift „Umschau“ über einen Besuch der Ausgrabungsstätte von Babylon, den er in letzter Zeit abgestattet hat. Die Ausgrabungen ruhen während des Krieges, aber ihr Leiter Professor Koldewey und sein langjähriger Mitarbeiter halten an der Trümmerstätte Wacht. Die Ausgrabungen haben unter anderem die Reste des in der Bibel erwähnten Turmes von Babel ans Licht gebracht. Vorläufig sind die Ausgrabungen dort noch nicht weit gediehen, aber man kann doch bereits eine Vorstellung davon gewinnen, daß dieser Bau seine Berühmtheit tatsächlich verdient hat. Der Turm war umgeben von einer Ringmauer, die einen ganzen Wald von kleinen Türmen — die Zahl wird auf tausend angegeben — in die Luft reckte. Ein Ueberblick von einem erhöhten Punkte über das Ruinenfeld von Babylon tut dar, daß diese Weltstadt des Altertums an Ausdehnung sogar das kaiserliche Rom übertraf.

Literatur.

C. L. Schleich, Vom Schaltwerk der Gedanken.*)

Schleich, der berühmte Chirurge, ist nicht bloß ein Fachmann, er ist ein philosophischer und dichterischer Mensch. Das ganz wichtige und Ausgezeichnete aber seiner Persönlichkeit ist, daß er, der am liebsten die Grenzgebiete

*) S. Fischer, Verlag, Berlin. Geh. 4 M., geb. 5 M.

Ein Jude russischer Vize-Gouverneur in der Bukowina.

Die provisorische russische Regierung ernannte einen Juden zum Vize-Gouverneur des besetzten Teils von Galizien und Bukowina. Unter dem alten Regime waren die Juden strengen Vorschriften unterworfen und oft Verfolgungen ausgesetzt. Der Neuernannte ist ein bekannter Rechtsanwalt, eine Autorität auf dem Gebiete der russischen Gesetze. Er hat viele Jahre hindurch auf sozialem Gebiete gewirkt und war stets ein Verteidiger der Juden zum Beispiele bei den berüchtigten Judenmetzeleien von Kischinew und anderswo.

Jüdische Offiziersaspiranten in Rußland.

Durch die Aufhebung der früheren Ausnahmegesetze ist den russischen Juden nunmehr der Zutritt zu den Offizierskorps eröffnet worden. In den russischen Offiziersschulen haben bereits 2500 jüdische Zöglinge Aufnahme gefunden.

Die amerikanischen Juden und die russische Revolution.

The American Jewish Chronicle“ berichtet: Expräsident Taft hat bei einem Diner der American-Jewish friends of a free Russia“ (Amerikanisch-jüdische Freunde eines freien Rußlands) in einem längeren Toast, die Juden gepriesen, weil sie sich während so vieler Jahrhunderte der Verfolgung ihren Volkscharakter bewahrt haben und beglückwünscht sie zur russischen Revolution. Er sagte unter anderem Rußlands illoyales Verhalten gegen jüdische Bürger Amerikas, trotz der Proteste der Union, sei zweifellos mit Ursache am Ende der Romanows gewesen.

Ein jüdischer Kongreß in Italien.

In kurzem tritt in Rom ein Kongreß aller jüdischen Gemeinden und Vereine Italiens zusammen. Auf diesem Kongreß, zu dem Senatoren, Abgeordnete und einige Minister eingeladen nsid, sollen die nationaljüdischen Probleme behandelt werden.

Wie man sich in England die Zukunft Palästinas vorstellt.

Sir Harry H. Johnston, der bekannte Forschungsreisende, schreibt in den „Evenings News“: Was kann die Zukunft des heiligen Landes sein? Die ganze Geschichte Aegyptens zeigt, daß das Land nur dann vor feindlichen Angriffen gesichert ist, wenn es von Palästina aus verteidigt wird. Palästina muß entweder ein unkriegerischer neutraler Staat sein oder es muß von derjenigen Macht, die Aegypten beherrscht bzw. protegiert, okkupiert werden. Französische und italienische Katholiken würden es übel vermerken, wenn es dem protestantischen Groß-Britannien allein zufiele; hingegen würde es das Mißfallen der englischen und amerikanischen Christenheit erregen, wenn Palästina unter die Herrschaft der griechischen und armenischen Kirche käme. Die beste Lösung des Problems ist die Wiederaufrichtung des jüdischen Staates in Palästina.

Louis D. Brandeis

in Boston, der Führer der amerikanischen Zionisten, wurde vom Präsidenten Wilson zum Eisenbahnkommissär für Rußland ernannt.

Ein edler Geistlicher.

J. S. Murrow, sandte an das amerik.-jüd. Hilfskomitee für Palästina 100 Doll. Er begleitete seine Sendung mit folgenden Zeilen: „Ich bin kein Jude. Ich bin ein alter, christlicher Indianermissionär-Baptist. Euer Gott ist mein Gott, Euer Vater ist mein Vater, Euer Volk ist meines Herrn Volk, Euere Brüder sind meine Brüder. — Meine Mittel sind klein, aber ich bin glücklich, daß ich diese 100 Dollar zur Linderung der Leiden Ihrer unglücklichen Volksgenossen senden darf.

Der Jüdische Nationalfond.

Die Spendeneinnahme des Monats Juni 1917 betrug Mk. 242.420, die Eingänge des ersten Halbjahres 1917 belaufen sich auf Mark 623.552 (gegen Mk. 282.315 im 1. Halbjahre 1916); außerdem sind für den Pionierbeitrag (des Genossenschaftsfonds) Mk. 6255 eingegangen. An dem Halbjahresergebnis sind folgende Länder beteiligt: Nordamerika Mark 167.077, Oesterreich Mk. 156.731 (davon besetztes Gebiet Mk. 23.193), Rußland Mark 141.541, Deutschland Mk. 91.561 (davon besetztes Gebiet Mk. 24.798), Holland Mark 13.095, England Mk. 9.826, Ungarn Mk. 8644, Argentinien Mk. 5702, Schweiz Mk. 4774, Bulgarien Mk. 4673, Südslawische Länder Mk. 3932, Südafrika Mk. 2879, Griechenland Mk. 2812, Aegypten Mk. 1661, Dänemark Mk. 1492, Kanada Mk. 1420, Frankreich und Tunis Mk. 1230, Belgien Mk. 1143, Australien Mk. 642, Italien Mk. 557, Neuseeland Mk. 470, andere Länder Mk. 372. — Die Einnahme von fast einer Viertelmillion im Monat Juni stellt eine Rekordsumme dar, doch sind darin die Erträge des Blumentages in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie eine größere Sammlung aus Rußland enthalten. Der Eingang für den Pionierbeitrag stammt in der Hauptsache von den Blumentagen der holländischen und belgischen Zionistenföderation. — Das Halbjahresergebnis übertrifft um mehr als das Doppelte den im ersten Halbjahr 1917 erreichten Betrag. Mit Rücksicht auf die aus Anlaß der Evakuierungen in Palästina eingeleiteten Notstandsarbeiten auf den Besitzungen des J. N. F. und seine Erfordernisse für die Zeit nach Friedensschluß ist zu hoffen, daß die Opferwilligkeit und der Eifer der Spender und Sammler in der nächsten Zeit noch eine Steigerung erfahren werden.

Lokale Chronik.

Der Klub jüdischer Frauen und Mädchen in Prag

hat in der Mitte Juni abgehaltenen Mitgliederversammlung das Vereinsjahr 1916/17 geschlossen. Aus dem Rechenschaftsbericht ist zu entnehmen, daß die verschiedenen Aktionen des Mädchenklubs, über welche hier bereits berichtet wurde, energisch und erfolgreich fortgesetzt werden. Der Kinderhort für galizische Flüchtlingskinder wies einen außerordentlich zahlreichen Besuch auf und es wurde mit besonderer Genugtuung die dankbare Anhänglichkeit der Kinder, sowie ihr Vergnügen an den Arbeiten konstatiert. Die Kosthausvermittlung wird jetzt während der Schulferien lebhafter in Anspruch genommen. Eine neue Einrichtung des Mädchenklubs, welche auch im kommenden Jahr ihre Fortsetzung finden wird, sind die Sprachen- und Handfertigkeitskurse für heranwachsende Mädchen. Der Unterricht in modernen Sprachen, sowie Stenographie, Kalligraphie, Handarbeiten usw., wird von Mitgliedern des Klubs gegen ein geringfügiges Entgelt erteilt und der Kontakt mit der sich daran beteiligenden Jugend im zwanglosen Verkehr hergestellt. Einen ungewöhnlich großen Anklang fand die Errichtung von Gemüsegärten nach Muster von Schrebergärten durch Gg. Grete Obernik und „Villa Bělka“ ist für diesen Sommer der Sammel- und Tummelplatz jüdisch-nationaler Jugend geworden. Vor der Oeffentlichkeit hat der Klub mit einem 15 Vorträge umfassenden Zyklus über das Thema „Volkswirtschaft und die Frau“, welcher von Herrn Dr. Max Brod abgehalten wurde und den größten Sympathien begegnete, von denen die rege Beteiligung, sowie der Wunsch nach weiterer Ausarbeitung der angeschlagenen Themen, Zeugnis ablegt. Es sei an dieser Stelle bemerkt, daß das lebhafte, herzliche Interesse, in dessen Zeichen Dr. Brod dem Klub unermüdlich mit Rat und Tat beistand, sowie die selbstlose Art, womit er seine Persönlichkeit und Zeit in den Dienst des Vereines stellte, ihm die Dankbarkeit sämtlicher Mitglieder sichern. — Da die bisherige Präsidentin und Kassierin ihre Aemter niederlegten, wurden Ersatzwahlen vorgenommen. Es wurden gewählt: zur Präsidentin: Frau Irma Pollak, zur Kassierin: Frl. Helene Hübsch, während die übrigen Ausschußmitglieder verblieben. Der Klub hat sich in Erkenntnis der außerordentlichen Wichtigkeit und Notwendigkeit jüdischer Frauenarbeit zur Aufgabe gestellt, Mädchen- und Frauenvereine in der Provinz zu organisieren und die bereits bestehenden in jeder Hinsicht zu fördern und auszubauen. Er ist bereit Rednerinnen zu entsenden, Vorträge, Bücher usw., zur Verfügung zu stellen und jede nötigen Auskünfte zu erteilen.

Wünsche und Anfragen, sowie sämtliche Zuschriften bis 15. September sind zu richten an: Irma Pollak, Prag, Graben 39, Böhm. Escomptebank.

Poale Zion.

Herzlfeier. Die am 12. Juli vom Jüdischen Arbeiterverein Poale Zion veranstaltete Herzlfeier nahm einen äußerst würdigen Verlauf. Die Feier eröffnete Herr Rothenstein mit dem gefühlvoll vorgetragenen Zuckermannschen Prolog zur Herzlfeier, worauf Genossin Zappner in schlichten eindrucksvollen Worten des verblichenen Führers gedachte. Die Feier schloß mit der Rezitation des Zuckermannschen Gedichtes „Tod“, welches ebenfalls Herr Rothenstein stimmungsvoll zum Vortrage gebracht hat.

Palästinahilfsaktion. Die zu Gunsten der Palästinahilfsaktion veranstaltete Biovorstellung ergab einen Reingewinn von K 106.—, welche diesem Zwecke zugeführt wurden.

Ausflüge. Für die nächste Zeit wurden folgende Ausflüge festgesetzt: Sonntag, den 22. Juli nach Selz-Rostok. Zusammenkunft 1 Uhr Mittag Altst. Ring, Husdenkmal. Sonntag, den 29. Juli nach Říčan-Radešovice. Zusammenkunft 1/46 Uhr früh Franz Josefs-Bahnhof. Sonntag, 4. August nach Scharka-Schipkapaß. Zusammenkunft 1 Uhr Mittag Altst. Ring, Husdenkmal. Sonntag, 11. August nach Vran. Zusammenkunft vor 1/26 Uhr früh Franz Josefs-Bahnhof, am 15. August (Feiertag) nach Prokopytal. Zusammenkunft 3/42 Uhr Altst. Ring, Husdenkmal. Gäste zu den Ausflügen sind herzlichst willkommen. (Proviant mitnehmen!)

Auszeichnungen.

Herr Oblt. phil. cand. Artur Freund vom 11. I.R., Mitglied des Vereines Jüdischer Hochschüler „Bar Kochba“ in Prag erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das silberne „Signum laudis“. Oblt. Freund besitzt neben dem bronzenen „Signum laudis“ das Militär-Verdienstkreuz III. Klasse.

Feldwebel Sigmund Katz, Mitchef der Fa. Wilhelm Katz & Bruder, wurde abermals und zwar mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Dem Landsturm-Zugsführer Karl Black, Reisenden der Fa. Adolf Geduldiger, Prag, wurde das Eiserne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen. Der Sohn desselben, Kad.-Asp. Adalbert Black erhielt die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Im Verlag der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler

erschien eine Broschüre von Otto Klein: „Gedanken zur Mission des Judentums im Lichte kulturhistorischer und wirtschaftsgeschichtlicher Tatsachen.“ Preis 40 h.

Eintragung in die Advokatenliste.

Herr Dr. Otto Klein wurde in die Advokatenliste eingetragen.

Verlobungen.

Frl. Alice Traub, Tochter des Großkaufmannes Herrn Wilhelm Traub, hat sich mit dem Wiener Universitäts-Dozenten Dr. Albin Oppenheim, verlobt. — Der königl. sächsische Hofschauspieler Arnold Marlé, ein Sohn des hiesigen Kantors Julius Marlé, hat sich mit der Vortragskünstlerin Frl. Lilli Freud (Berlin), verlobt.

Sterbefälle.

Nach langem schweren Leiden starb im Alter von 67 Jahren Frau Anna Baum geb. Pick. — Im Alter von 87 Jahren starb Frau Anna Pollak geb. Fürth. — Im 58. Lebensjahre starb Herr Heinrich Deutsch, Kohlenhändler in Smichow. — Hier verschied im Alter von 79 Jahren Frau Anna Bloch geb. Kosiner aus Welwarn. — Im 53. Lebensjahre starb Herr Ludwig Schulz, Inhaber der Fa. L. Schulz & Co. — Im 49. Lebensjahre starb nach längerem Leiden Frau Ernestine Wahle, Gattin des Herrn Lippmann Wahle. — Im 33. Lebensjahre starb Herr MUDr. Otto Sachs, Kinderarzt in Prag.

---

der Wissenschaften durchforscht, nie voreilig die Grenzen verwischt. Sein neues Buch hat zum Grundthema das Verhältnis zwischen Körper und Seele; aber obwohl er den gewöhnlichen Materialismus mit aller Entschiedenheit ablehnt, läßt er sich nie zu einer bequemen Naturphilosophie verführen. Er untersucht mit Forschergeist und Phantasie das Gehirn und seinen Apparat, jedoch er weiß, daß er damit noch nicht die Seele selbst in Händen hat. Indem er das mechanische Problem in seinem Bezirk läßt, — und als Gelehrter imstande ist, eine Fülle neuer Gedanken und neuer Vermutungen darüber auszusprechen — leugnet er die Seele nicht, läßt auch sie in ihrem Bereich und spricht von ihr mit dem freudigen Mund des Dichters. Wo er die Einwirkung der Seele auf die Körperwelt zum Thema nimmt, tut er es mit Vorsicht, deutend, ahnend, und nicht dogmatisch. Als das vielleicht interessanteste Kapitel dieser Art finden wir in seinem Buch einen Aufsatz über die Hysterie. Schleich ist ein Gelehrter, durch den der ungebrochene Lebensstrom flutet. Jedes seiner Bücher, und nicht zum wenigsten dieses letzte, steigert das Lebensgefühl; es hat einen optimistischen Grundklang, obgleich es sehend, nicht blind macht.

Aus den Gemeinden.

Aussig. Res.-Oberlt. Ernst Wien Disponent der Fa. Ed. J. Weinmann, wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Belisce. Wir erhalten das folgende Schreiben: Im Namen der Humanität bitte ich Sie um Veröffentlichung folgender Zeilen in Ihrem hochgeschätzten Blatte: Mehrere russisch-jüdische, in den verschiedenen Fabriken des Baron Guttmann arbeitende Gefangene (etwa 20), darunter viele intelligente, auch Zionisten, die es bitter empfinden, jede geistige Nahrung entbehren zu müssen, bitten alle edelfühlenden Menschenfreunde um Ueberlassung von jüdisch-hebräischer Lektüre oder Zeitschriften. Etwaige Sendungen sind zu richten an David Kanader, Gefangenenlager Belisce (Slav.) Besten Dank im vorhinein. Mit Zionistengruß J. Picker. Belisce, am 21. Tamus 1917.

Brünn. Am 10. d. M. fand im Vereinsheime des zionistischen Mädchenbundes „Mirjam" anläßlich des 13. Todestages Dr. Theodor Herzls eine Gedenkfeier statt. Es waren unter anderen erschienen die Vertreter sämtlicher jüdischer Organisationen Brünns sowie auch die zurzeit auf Urlaub weilenden Gesinnungsgenossen. Das von Herrn Zeisel, Mitglied des Brünner Stadttheaters, gewählte Programm umfaßte folgende Nummern: 1. Selbstbiographie. 2. Eröffnungsrede zum ersten Kongreß. 3. Däumerle und Bäumerle. 4. Szenen aus dem Schauspiel „Das neue Ghetto". 5. Aus „Altneuland". Die Ausführungen des Herrn Zeisel, welche er so wunderbar zu bringen verstand, erweckten bei den Besuchern tiefes Mitempfinden. Die „Mirjam" kann diesen Abend zu ihrem Besten zählen.

Cechtitz. Der Militärbaurechnungspraktikant Fritz Kraus wurde zum Militärbaurechnungsakzessisten in Belgrad ernannt.

Cenkau bei Pilsen. Im 62. Lebensjahre starb Herr Moritz Goldmann.

Eipel. Herr Hans Nettel ist im Alter von 29 Jahren an den Folgen eines schweren Leidens, das er sich nach 30monatiger Tätigkeit im Felde zugezogen hat, am 10. c. gestorben.

Holoubkau. R.-U.-O. 1. Klasse Max Ehrlich erhielt als dritte Auszeichnung die Bronzene Tapferkeitsmedaille.

Hostiwitz. Oberlt. Karl Polaček wurde neuerdings mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Jechnitz. Ernst Löwy, Besitzer der Bronzenen Tapferkeitsmedaille, Sohn des Rabbiners Herrn Löwy, starb an einer Verwundung, die er bei Kiniuchi erlitt. Er wurde auf dem Militärfriedhof in Bucacz beigesetzt.

Jungwožitz. Im Alter von 69 Jahren starb plötzlich der hiesige Kaufmann Herr Isak Stransky.

Karlsbad. Fähnr. Heinrich Taussig, Sohn des Herrn Otto Taussig, erhielt die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Königinhof. Frl. Olga Kögler hat sich mit Herrn Quido Hajek verlobt.

Laun. Frl. Olga Kraus hat sich mit Herrn Franz Kubina, Ersekujvar-Pilsen, verlobt.

Laun. Frl. Grete Getreuer hat sich mit Herrn Oberlt. d. R. Siegmund Reinhalt, dzt. im Felde, verlobt.

Linz. An Theodor Herzls Todestag wurde ein Trauergottesdienst abgehalten, bei dem Rabb. Dr. A. Mark die Gedenkrede hielt. Musikalische Produktionen der Herren Löwensohn und Sonn trugen der festlichen Stimmung der Gemeinde Rechnung. Während des Gottesdienstes stellte Herr Rabb. Dr. M. Friedmann die Bedeutung der zionistischen Bewegung für die Zukunft des Judentums dar. Am Abend fand eine Herzlfeier statt, bei der unter Anderen Frl. Margit Deutsch, Ludwig Bato, Dr. Max Präger mitwirkten. Alle Veranstaltungen waren gut besucht, auch die umliegenden Kriegsgefangenenlager hatten Abordnungen entsendet. Die Linzer Zionisten haben das Andenken Th Herzls würdig gefeiert.

Lobositz. Fähnr. Hans Ritter, Sohn des kais. Rates Dr. Heinrich Ritter, erhielt die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Kratza. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat den Chef der Fa. J. A. Altschul's Söhne, Herrn Friedrich Altschul, das Recht zur Führung der Standesbezeichnung Ingenieur verliehen.

Mauth-Pilsen. Herr Alfred Pollak, in Fa. Hermann Pollak, hat sich mit Frl. Olga Fantl, Přibram-Krumau, vermählt.

Pilsen. Dr. Arthur Fürth erhielt das Eiserne Verdienstkreuz 1. Klasse.

Reichenberg. Oberlt. Robert Weiß, Beamter der Kreditanstalt, wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Ružko-O. Lhotic. Herr Chem. Leo Laufer, Lt., hat sich mit Frl. Martha Holzer, vermählt.

Saaz. Frl. Juscha Löwy, Tochter des Herrn MUDr. Markus Löwy, hat sich mit Herrn Dr. Siegmund Black, Sohn des kais. Rates Ludwig Black in Brüx, verlobt.

Zenekau. Herr Milan Rosenzweig wurde am 14. Juli an der Prager Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Zenica. Aus Zenica (Bosnien) übermittelte unserer Redaktion Herr Apotheker Otto Weiß K 235.— für das Palästinahilfswerk, als Ergebnis einer Sammlung, an der sich spontan Moslems beteiligt hatten.

קרן קימת לישראל

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 7. Juni bis 10. Juli 1917 aus:

Galizien	K 3690.87
Böhmen	„ 3427.55
Aus dem Felde	„ 2176.—
Mähren-Schlesien	„ 1562.94
Innerösterreich	„ 1188.23
Polen	„ 176.—
Südslavische Länder	„ 50.—
Bukowina	„ —.—
Summe	K 12271.59
N.-F.-Spenden	„ 12009.59
Diverse andere Spenden	„ 262.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K 219.847.24
Auf K 400.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K 180.152.76

Eingang vom 8. bis 14. Juli 1917.

Allgemeine Spenden.

Budweis: Dr. Robert Weltsch dankt Gustel Freund für Zigarren 2.—
Budapest: Lt. Zdenko Bergmann anläßlich Wiedersehens mit s. l. Bb. Lt. Robert Ullmann 3.—

Zusammen K 5.—

Baumspenden.

Aus dem Felde: San.-Fhnr. Hugo Adler pflanzt 1 Oelbaum a. N. Dr. Franz Vogl im Erwin Lederer-Garten 10.—
Durch Dr. Ludwig Lieben: Alois Pick pflanzt 4 Bäume a. N. Emanuel Pick, Dr. Ludwig Lieben pflanzt je 1 Baum a. N. Netti Ganz, Dolina, Genia Drimmer, JUDr. Josef Pollak, Karolinenthal, JUDr. Paul Kollinsky, Cilly Rudi, Kadett J. Ganz, zusammen 10 Oelbäume 102.—
Ing. Emerich Hoffmann pflanzt 5 Oelbäume a. N. kais. Rat David Troller im Makkabi-Garten 50.—
Brüx: Jüdischer Volksverein „Zion" pflanzt a. N. seines verstorb. Vorstandsmitgliedes und Gründers Ludwig Reinhalt 3 Bäume im Brüxer Garten des Herzlwaldes 30.—
Arthur Kohn dem Andenken des verstorbenen Herrn Ludwig Reinhalt 1 Baum a. dessen Namen im Brüxer Garten des Herzlwaldes 10.—
Kamilla Reinhalt 3 Bäume a. N. d. verst. Herrn Ludwig Reinhalt im Brüxer Garten 30.—
Abraham Weil 1 Baum a. N. d. verstorb. Herrn Ludwig Reinhalt im Brüxer Garten 10.—
Budweis: Dr. Robert Weltsch gratuliert herzlichst zur Hochzeit Oskar Epstein—Else Lasch und pflanzt 1 Oelbaum im Alfred Kraus-Garten 10.—
Dr. Robert Weltsch stiftet 2 Oelbäume a. N. Dr. Viktor Kubie im Dr. Viktor Kubie-Garten 14.—
Budapest: Lt. Zdenko Bergmann gratuliert Lt. Robert Ullmann zum Eisernen Kreuz und pflanzt a. d. N. 1 Oelbaum 7.—
Jaslo: Durch Sara Hoffert: Ing. Hugo Fischl pflanzt 1 Oelbaum im Doktor Viktor Kubie-Garten a. d. Namen 7.—
Leitmeritz: Wilhelm Heller 1 Baum im Leitmeritzer Garten zu Ehren d. verst. Menschenfreundes, aufrechten Juden und Erfinders der Welthilfssprache Esperant Dr. Ludwig Zamenhof, Warschau 10.—
Pilsen: Durch Josef Vogl: Als Sammelergebnis bei einem Ausflug einer jung-jüdischen Gesellschaft auf die „jandové skály" 1 Baum a. d. N. im Pilsner Garten 7.—
Prag: D. Verein jüd. Hochschüler „Bar Kochba": Prof. Viktor Freud 2 Oelbäume im Dr. Viktor Kubie-Garten a. d. Namen. Fritz Hahn 1 Baum im Dr. Viktor Kubie-Garten a. d. Namen, zusammen 21.—
Friedrich Mautner, Nachtrag zur Baumspende a. N. Dr. Viktor Kubie 3.—
Anton Glaser anl. Herzls Todestag 1 Baum im Herzlwald 10.—
MUDr. Moritz Kohn anl. Herzls Todestag 1 Baum im Herzlwald 10.—
B. T. pflanzt 2 Oelbäume a. N. Dr. Viktor Kubie im Dr. Kubie-Garten 20.—

Zusammen K 344.—

Goldenes Buch.

Brüx: Arthur Kohn à Konto (Name vorbehalten) 15.—
Abraham Weil à Konto 5.—

Zusammen K 20.—

Dunamspende.

Wien: Rudolf Rosenzweig 4. Rate f. 1 Dunam a. N. s. sel. Vaters David Rosenzweig 5.—

Sammelbüchsen.

Prag: Durch Fr. Dr. Lola Schanzer: A3763 MUDr. Alfred Kohn 1.03

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 375.03

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde: Ing. Emerich Hofmann 25.—
Oberlt. Dr. Hugo Bergmann 10.—
Adlerkostelez: Arthur Felsenburg 20.—
Aussig: Semin Katz 5.—
Budweis: Sigmund Feigl 5.—, D. Kühnberg 5.—, Hermann Müller 20.—, Ludwig Arnstein 3.—, zusammen 33.—
Brüx: Ludwig Glaser 10.—
Ludwig Stern 5.—
Gablonz: Kalman Grüner 4.—
Graz: J. Benjoseph 2.—
Heřman-Městetz: Gretl Scharpner 2.—
Karlsbad: Gust. Löwenstein jun. 5.—
Marie und Sofie Lederer 5.—
Karbitz: Hermine Krauskopf 10.—
Kolin: Israel. Beerdigungsbrüderschaft 10.—
Hch. Beutler 4.—
Komotau: Hch. Fuchs 10.—
Durch Leopold Schiller: Leopold Bermann 5.—
Kralup: Ing. Thein 5.—
Krumau: Ignaz Spiro & Söhne 200.—
Kuttenberg: F. L. 2.—
Leitmeritz: Schüler Fritz Heller aus der Sparkassa 5.—
Ruth Heller aus der Sparkassa 5.—
Frau Louise Heller 10.—
Leitmeritz: Bernard Heller 20.—
Arthur Sachs 10.—
Lischau: A. Metzl & Sohn 10.—
Lobositz: Josef Kiesler 5.—
Melnik: Anna Fischer 4.—
Moldauthein: J. Bondy 5.—
Malsching: Leopold Holzbauer 1.—
Plan: Durch K. Klausner: Karl Klausner 3.—, Isak Weitz 2.—, J. Herbstmann 1.—, Chaim Greif 1.—, Leib Ochs 1.—, Amster Jakob 2.—, Moses Fuchs 1.—, Leib Kellner —.90, E. Teichholz —.60, L. Lemaye —.50, J. Zamojre —.50, L. Mühlstock —.50, M. Auster —.50, J. Eisenhändler 1.—, Sch. Zoller —.50, zusammen 16.—
Prag: Gustav Kraus als Jahrzeitspende für sel. Vater 10.—, Emil Stransky 10.—, Dir. Ernst Berka 100.—, Jakob B. Brandeis 10.—, Ignaz Beck 5.—, Julius Dasch 5.—, Ignaz Beckmann 5.—, Emil Stransky 2.—, zusammen 147.—
Hugo Mauthner, Bevollmächtigter Böhm. Unionbank 2.—
Ronsperg. Adolf Lampl 5.—
Rumburg: Camil Faltin 3.—
Saaz: Siegfried Glaser 10.—
Rosl Koch 4.60
Stecken: A. Goldmann 10.—
Teplitz-Schönau: Hch. Schütz 10.—, Prof. Dr. Adolf Kurrein 4.70, Ernst Rubin 6.—, E. Rabl 4.—, J. Kus 2.—, zusammen 26.70
Teplitz-Schönau: Durch Herrn Ernst Bechert, per Juni: Elisabeth Perutz 20.—, Rudolf Perutz 20.—, Ludwig Steiner 20.—, Dr. Arthur Lederer 10.—, Fabrikant Max Abeles 10.—, Ignaz Kohn 20.—, Adolf Kann 5.—, Ernst u. Robert Bechert 50.—, Adolf Meier 5.—, Adolf Laufer 5.—, Ing. Wilhelm Buchwald 10.—, Laczi Rosenberger 3.—, Sigmund Felix 5.—, Gustav Kann 4.—, Julius Fischmann 5..—, Adolf Ehrlich 10.—, zus. 202.—
Fabrikant Robert Hahn 10.—
Trautenau: Theodor Schwarz 10.—, Siegfried Schwarz 10.—, Hch. Klinger 10.—, Oskar Rix 10.—, Leo Goldstein 5.—, Hugo Weißbarth 3.—, zusammen 48.—

Zusammen K 931.—

Schekel.

Brüx: Jüdischer Volksverein „Zion" 54.—

Parteisteuer.

Brüx: Jüdischer Volksverein „Zion" 126.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Kralup: Ing. Thein 2.—

Zentralfond.

Prag: D. „Bar Kochba": Paul Ascher anl. Heldentodes Dr. Viktor Kubie 3.—

Richtigstellung: Die in der „Selbstwehr" vom 11. Juni ausgewiesenen K 4.42 des Frl. Helene Heller soll richtig statt „Prag" „Woratschen" heißen.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

1917 Wochenkalender 5677

	Juli	Ab	Sidra	Haftora
Samstag	21.	2.	מטות מסעי	שמעו דבר ה׳
Sonntag	22.	3.		Sabbatanfang: 9 Uhr 25
Montag	23.	4.		
Dienstag	24.	5.		
Mittwoch	25.	6.		
Donnerstag	26.	7.		
Freitag	27.	8.		Sabbatende: 9 Uhr 45

Theater-Repertoire.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 20. Juli. Hofmannovy povídky. — Samstag, den 21. Juli. Nachm. Naši furianti. Abends: Vlci v noci, — Sonntag, deu 22. Juli. Nachm. Fidlovačka. Abends. Fidlovačka. — Montag, den 23. Juli. Dvě Myšky.

Aufruf

für die Evakuierten in Palästina.

Tausende palästinensischer Juden, darunter zahlreiche Oesterreicher und Ungarn, bisher von Mangel und Seuchen heimgesucht, haben nun auch ihr Obdach verloren. Unsägliche Not herrscht unter diesen Unglücklichen, dem Flüchtlingselend und verheerenden Krankheiten preisgegeben.

Nur sofort und kräftig eingreifende Hilfe kann den jüdischen Siedlungen im Heiligen Lande eine ernste Gefahr abwenden.

Wer zur Erhaltung dieses Kulturwerkes beiträgt, erfüllt eine Menschenpflicht, die nicht nur nach Auffassung maßgebender jüdischer Kreise, sondern auch leitender Staatsmänner dringend geboten ist. Vor allen hilft er Tausende wertvoller Menschenleben retten.

Kopf und Herz gebieten es, die Hand zur Gabe zu öffnen.

Die Hilfskommission 1915 für Palästina
Wien, IV., Frankenberggasse 14.

Erste Spende: E. F. 1000 K für die Evakuierten Palästinas nach der Rede des Herrn Rabbiners Dr. Grunwald. Weitere Spenden sind eingelaufen von: Sandor Wolf, Kismarton 1000 K, Rabbiner Professor Dr. Emanuel Schwarz, Prag 500 K, für die Evakuierten und 500 K für das Kriegswaisenhaus in Palästina; Kultuspräsident Jakob Kalmy und Rabbiner Saul Stern (Sammlung) 358 K 28 h.

Sämtliche Spenden bitten wir an den Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten für das böhmische Landeskomitee für Palästina in Prag, Niklasstraße 16 zu schicken.